

Was bedeutet "Konventionalisierung" in der Bio-Schweinehaltung? Konventionelle Lösungsansätze vs. Systemdenken

Ika Darnhofer und Werner Zollitsch

Wenn über die Entwicklungstrends in der Bio-Landwirtschaft diskutiert wird, fällt früher oder später das Schlagwort „Konventionalisierung“. In diesem Beitrag wollen wir darlegen, was als Konventionalisierung in der Bio-Schweinehaltung verstanden werden kann, welche Auswirkungen diese Entwicklung haben kann und welche Alternativen es gibt.

Konventionalisierungstrends

Der Konventionalisierungsdebatte zufolge geht die Bio-Landwirtschaft durch eine ähnliche Entwicklung wie die konventionelle Landwirtschaft in den 1970iger und 1980iger Jahren: Die Betriebe werden immer größer, um sogenannte Skaleneffekte nutzen zu können; damit ändert sich die Organisation der betrieblichen Abläufe, die Arbeit wird zunehmend mechanisiert. Betriebsmittel (Futtermittel, Düngemittel, Pestizide) werden immer häufiger zugekauft, statt am Betrieb erzeugt und wieder verwendet zu werden. Damit steigt der Bedarf an Finanzmitteln, sowie die Abhängigkeit von Zulieferern und Großabnehmern.

Betriebe, die diese Entwicklung durchlaufen, entfernen sich immer mehr vom ursprünglichen Bild des Bio-Betriebes, für den geschlossene Nährstoffkreisläufe und Biodiversität (Nützlinge, Feldränder, Hecken, etc.) eine zentrale Rolle spielten. Dieser ursprüngliche Bio-Betrieb war nicht nur in Bezug auf die Betriebsmittel deutlich unabhängiger, auch in der Vermarktung verließ er sich nicht auf große Handelsketten. Durch Direktvermarktung baute er sich ein Netzwerk an Kundinnen auf, die die Produktionsabläufe kannten und die Bio-Qualität schätzten.

Dieses Bild des Bio-Betriebes, das wohl der Praxis einiger Bio-Pioniere entspricht, erscheint heute für viele nur noch schwer umsetzbar. Eine Weiterentwicklung ist nötig, um sich den geänderten Rahmenbedingungen anzupassen. Es stellt sich jedoch die Frage, wo und wie weit die Praxis auf Bio-Betrieben von diesem ursprünglichen Konzept abweichen und gleichzeitig dennoch eindeutig „Bio“ bleiben kann. Es geht dabei ganz grundsätzlich um die Zukunft der Bio-Landwirtschaft, um die Gestaltung ihrer Entwicklungswege; es geht um die Frage ob sich die Bio-Landwirtschaft nur noch als „konventionell-minus-Chemie“ (und etwas artgemäßerer Tierhaltung) definiert, oder ob sie weiterhin einen umfassenderen gesellschaftlichen Wechsel in Richtung Nachhaltigkeit anstrebt. Letzterer würde nicht nur Umweltfreundlichkeit, sondern auch Fairness und Gerechtigkeit beinhalten.

Laut IFOAM liegen der Bio-Landwirtschaft vier Prinzipien zu Grunde: Das Prinzip der Gesundheit, der Ökologie, der Gerechtigkeit und der Fürsorge. Auch die EU-Verordnung (EC) No. 834/2007, die mit Jahresanfang in Kraft getreten ist, enthält eine umfassende Darstellung von Zielen und Grundsätzen, die direkt und unmittelbar Teil der Bio-Landwirtschaft sind (siehe z.B. Präambel und Titel II, Art. 3, 4 und 5).

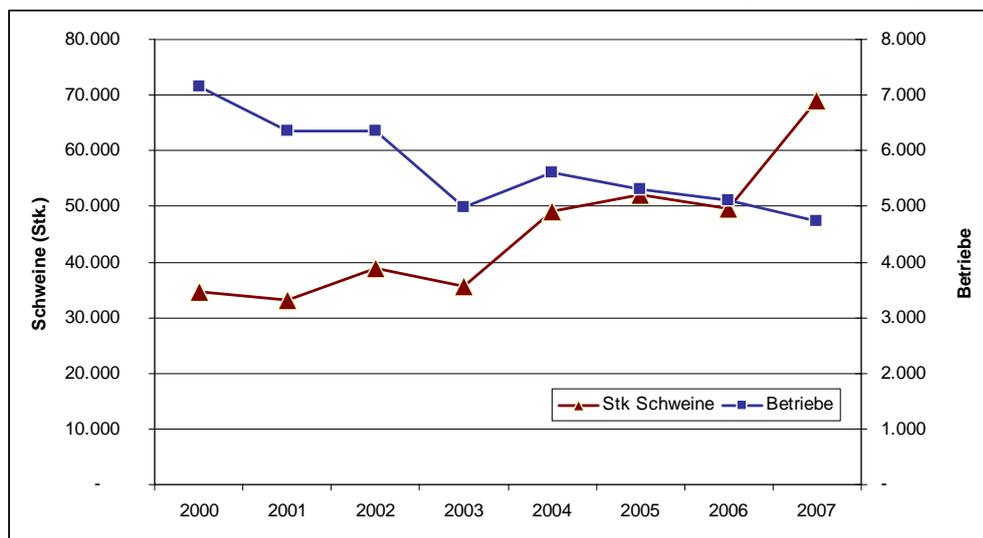
Bei dieser Debatte um die Zukunft der Bio-Landwirtschaft geht es daher nicht nur um eine ‚interne‘ Debatte, bei der Bio-Bauern und Bio-Bäuerinnen beschließen, was sie für wünschenswert, zukunftsfruchtig und praktisch umsetzbar erachten. Es geht auch um die gesellschaftlichen Anforderungen an die Landwirtschaft. Denn damit hängt die Unterstützung der Konsumentinnen und Konsumenten für die Bio-Landwirtschaft unmittelbar zusammen. Allerdings wird die Berechtigung des Vertrauens, das für diese Unterstützung Voraussetzung ist, derzeit zunehmend hinterfragt. Dies geschieht nicht nur durch Bücher über „Bio-Lügen“ und Artikel zu „Bio-Skandalen“, sondern auch durch die viel grundsätzlichere Frage, was ‚Bio‘ eigentlich zu bieten hätte, wenn es doch umweltfreundliche, regionale, Gentechnik-freie und faire konventionelle Lebensmittel gibt.

Konventionalisierung in der Bio-Schweinehaltung?

Aus Statistiken lassen sich nur wenige Entwicklungstrends ableiten. Die Zahl der Bio-Betriebe mit Schweinehaltung sinkt bei gleichzeitig steigender Zahl erzeugter Schweine (Abb. 1). Die schweinehaltenden Bio-Betriebe halten im Durchschnitt also immer mehr Tiere: von knapp 5 Schweinen/Betrieb im Jahr 2000 stieg diese Kennzahl auf über 14 Schweine/Betrieb im Jahr 2007.

Dieser österreichische Durchschnitt soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es große Unterschiede zwischen den Bundesländern gibt. So halten im Jahr 2007 die Betriebe in Salzburg und Tirol nur knapp 3 Schweine/Betrieb, während es in Niederösterreich ca. 38 Schweine/Betrieb und im Burgenland etwas über 53 Schweine/Betrieb sind. Die Vermutung liegt daher nahe, dass es auch zwischen den einzelnen Betrieben große Unterschiede gibt, d.h. dass es immer mehr Bio-Betriebe gibt, die sich auf die Schweinehaltung spezialisieren und relativ große Herden halten. Auch wenn dieser Trend als Konventionalisierungsbeleg gedeutet werden kann, ist doch festzuhalten, dass der Abstand zu konventionellen Betrieben (69 Schweine/Betrieb) noch sehr deutlich ist.

Abb. 1: Zahl der schweinehaltenden Bio-Betriebe und der Bio-Schweinen in Österreich



Quelle: BMLFUW, Grüner Bericht.

Leider geben die vorhandenen statistischen Daten keine detaillierten Informationen zu jenen Aspekten, die es erlauben würden Konventionalisierungstrends eindeutig zu identifizieren. Allerdings berichten Experten immer wieder von Praktiken auf Biobetrieben, die in weiterer Folge als problematisch eingestuft werden können (siehe Tab. 1). Jede dieser Praktiken ist für sich genommen kaum als bedenklich zu bezeichnen, ihre Häufung und zunehmende Verbreitung wären allerdings besorgniserregend. Sie sind Anzeichen dafür, dass Bio-Bauern immer öfter auf konventionelle Lösungsansätze zurückgreifen, anstatt nach gesamthaften Lösungen zu suchen, die mit den Prinzipien und Grundsätzen der Bio-Landwirtschaft in Einklang stehen. Diese gesamthaften Lösungen begreifen den Betrieb als System und sollten daher Ursachen beheben statt Symptome zu bekämpfen. Das bedeutet die Beseitigung möglichst vieler beeinflussbarer Schwachstellen im Produktionssystem anstatt sich auf punktuelle Korrekturen (bspw. zugekaufte Futtermittel, Arzneimittel-Einsatz) zu verlassen. Oftmals werden diese umfassenderen Lösungen aus Gründen der Kosten- oder Arbeitzeiteffizienz nicht umgesetzt. Dabei zeigt sich, dass in der Entscheidungsfindung in gewissen Fällen die Ökonomie eine größere Rolle als die Prinzipien der Bio-Landwirtschaft spielt. Darin besteht dann auch das Wesen der Konventionalisierung.

Tabelle 1: Beispiele für Anzeichen von Konventionalisierung in der Tierhaltung

Anzeichen	Begründung	Prinzipien und Grundsätze der Bio-Landwirtschaft
Kürzere Nutzungsdauer	Überbeanspruchung des Organismus wegen steigender Anforderung an Produktionsleistung bei gleichzeitig abnehmendem Grad der Bedürfnisbefriedigung. Die einseitige Betonung möglichst kurzer Umtriebszeiten zur Maximierung des Einkommens	Die Bio-Landwirtschaft soll auf lebendigen ökologischen Systemen und Zyklen basieren. Die Erhöhung der Leistungsfähigkeit und der Produktivität soll nicht auf Kosten von Gesundheit und Wohlbefinden erfolgen.
Hoher Anteil an zugekauften Futtermitteln in der Ration	Gefahr der zunehmenden Entkoppelung von Tierhaltung und Pflanzenbau. Import von Nährstoffen in den Betrieb. Abhängigkeit von einigen wenigen "kritischen" Futtermitteln. Zugekaufte Futtermittel bedingen meist hohe Transportkosten und hohen Energieaufwand.	Die Bio-Landwirtschaft soll in erster Linie erneuerbare Ressourcen in lokal organisierten landwirtschaftlichen Systemen nutzen. Die Verwendung außerbetrieblicher Produktionsmittel soll beschränkt sein. Die Verwendung von nicht erneuerbaren Ressourcen soll minimal sein. Die Tiererzeugung soll flächengebunden erfolgen. Nebenerzeugnisse pflanzlichen und tierischen Ursprungs sollen wiederverwertet werden.
Gehäufte Medikamenteneinsatz	Arzneimittel werden als Korrekturmaßnahme eingesetzt. Der Einsatz allopathischer Medikamente birgt ökologische Risiken. Der Status quo in der Tiergesundheit widerspricht vielfach den Ansprüchen der TierhalterInnen und der KonsumentInnen.	Biologische Prozesse sollen auf der Grundlage ökologischer Systeme gestaltet werden und systeminterne Ressourcen nutzen. Die Tiergesundheit, die in der Bio-Tierhaltung höchste Priorität besitzt, ist durch Maßnahmen der Zucht, Haltung, Fütterung und des Managements zu sichern.
Verwendung von genetischen Herkünften, die für die konventionelle Tierhaltung gezüchtet wurden	Diese genetischen Herkünfte sind an die Bedingungen in der konventionellen Landwirtschaft angepasst (Umweltbedingungen, Nährstoffversorgung, etc.). Merkmale, die für die Bio-Landwirtschaft besonders wichtig sind (Vitalität, Widerstands- und Anpassungsfähigkeit, hohe Produktqualität) sind in den Zuchtzielen nicht oder zu wenig berücksichtigt. Die Biodiversität ist auf befriedigendem Niveau zu halten (regionale, gefährdete Nutzierrassen!).	Die Wahl von Tierherkünften soll unter Berücksichtigung ihrer Vitalität und ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Gesundheitsprobleme erfolgen. Die Bio-Landwirtschaft soll zur Erhaltung der genetischen und landwirtschaftlichen Vielfalt beitragen.
Geringe Strukturierung des Stalles und Beschäftigungsangebot	Artyppische Verhaltensweisen werden nicht gefördert bzw. unterbunden. Die Stroheinstreuemenge wird reduziert um den Arbeitsaufwand bei der Stallpflege zu vermindern. Zusätzliche, attraktive Strukturen (Auslauf!) werden auf den in den Richtlinien festgelegten Umfang reduziert.	Tieren sollen die Bedingungen und Möglichkeiten geboten werden, die ihrer Physiologie, ihren Bedürfnissen und ihrem natürlichen Verhalten entsprechen.
Hohe Tierzahl je betreuender Person	Geringe Zeit je Tier zur Beobachtung und frühzeitigen Erkennung von Störungen der Gesundheit und des Wohlbefindens. Zunehmend lose Mensch-Tier-Beziehung.	Die Erhaltung von Gesundheit und Wohlbefinden hat hohe Priorität.

Anmerkung: die Prinzipien sind von den IFOAM Prinzipien oder von der EU Verordnung abgeleitet

Abschließende Bemerkungen

Auch wenn sich die Ausführungen primär auf den landwirtschaftlichen Betrieb bezogen haben, soll nicht vergessen werden, dass die Entscheidungen am Betrieb von anderen Akteuren der Wertschöpfungskette beeinflusst werden. Besonders bei der Vermarktung von Schweinefleisch über den Großhandel sind die bestehenden Qualitätsnormen, die sich stark an denen für konventionell erzeugte Schweine orientieren, eine wesentliche treibende Kraft für diesbezügliche Konventionalisierung. Derzeit erscheint es nur im Rahmen von lokalen Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen (z.B. in Kooperation mit einem Fleischer) möglich die spezifische Qualität von Bioschweinefleisch (u.a. höherer intramuskulärer Fettanteil und damit ausgeprägter Geschmack, Regionalität, Tier- und Umweltfreundlichkeit der Erzeugung) zu honorieren.

Um eine mögliche Konventionalisierung der Bio-Schweinehaltung so früh wie möglich zu erkennen und ihr Einhalt zu gebieten, ist es notwendig in folgenden Bereichen entsprechende Maßnahmen zu setzen:

- Die Zucht von Bioschweinen ist unter Bedacht auf die übergeordneten Ziele und Notwendigkeiten der Bio-Schweinehaltung auszurichten,
- Tiergesundheit und Wohlbefinden sind durch die Umsetzung entsprechender Maßnahmen (etwa im Rahmen von sog. "Animal Health and Welfare Plans") nach dem Vorsorgeprinzip zu sichern,
- Strategien zur Sicherung einer weitgehenden Futtermittel-Selbstversorgung sind zu entwickeln und umzusetzen,
- Die Qualitätsnormen sind auf die Eigenheiten der Bio-Schweinefleischproduktion abzustimmen, statt sie bloß vom konventionellen Sektor zu übernehmen.
- In der Wertschöpfungskette muss die Gerechtigkeit gegenüber allen Parteien – Landwirten, Herstellern, Vertreibern, Händlern und Verbrauchern – sichergestellt werden. Wie von IFOAM bekräftigt, erfordert Gerechtigkeit Produktions-, Verteilungs-, und Handelssysteme, die Offenheit und Gleichberechtigung aufweisen und ihre tatsächlichen Umwelt- und Sozialkosten berücksichtigen.
- Die Bio-SchweinefleischproduzentInnen müssen bei Produktionsentscheidungen den Prinzipien der Bio-Landwirtschaft genügend Raum geben, statt sich primär an ökonomischen Überlegungen zu orientieren.

Weiterführende Literatur:

IFOAM Prinzipien: http://www.ifoam.org/germanversion/ifoam/prinzipien_des_oekolandbaus.html

Verordnung (EG) Nr. 834/2007 des Rates, vom 28. Juni 2007, über die ökologische/biologische Produktion und die Kennzeichnung von ökologischen/biologischen Erzeugnisse und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91. Veröffentlicht im Amtsblatt der Europäischen Union L189/1 am 20.7.2007.

Referenten: Dr. Ika Darnhofer und Dr. Werner Zollitsch, Universität für Bodenkultur Wien,
ika.darnhofer@boku.ac.at, werner.zollitsch@boku.ac.at